

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalstädtische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 9.20, monatlich 2.10 M. frei Haus.
Preis der einseitigen Petition für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 50 Pfg.,
Stellametall 1.50 M.

Keine Nachgiebigkeit der Entente.

Das Ergebnis von San Remo.

Die Frucht der Verhandlungen zwischen Lloyd George, Millerand und Nitti liegt nunmehr in einer von „Dava“ verbreiteten Erklärung vor, die die Alliierten als *schlussgebniß* angesehen haben, und die der deutschen Reichsregierung übermittelt werden soll. Gleichzeitig meldet der Korrespondent des „Lemps“, daß eine Besprechung der Alliierten mit dem deutschen Reichskanzler oder einem anderen deutschen Minister für den 25. Mai in Spaà vorgesehen sei. In der vorgenannten Erklärung wird ebenfalls darauf hingewiesen, daß die Alliierten sich entschieden haben, die Chefs der deutschen Regierung zu einer direkten Konferenz mit den Chefs der alliierten Regierungen einzuladen. Die San Remo-Besprechungen werden also ihre Fortsetzung in Spaà finden. Dieser Meinungs austausch ist anzusehen, wenn es ist zu hoffen, daß mehr dabei herauskommt als durch den Austausch von mehr oder weniger schwer und nicht oder weniger höchst gehobenen Noten. Es wäre aber falsch, jetzt gleich an diese Hoffnungen zu knüpfen, von denen zu befürchten ist, daß die Erfüllung ausbleibt. Wenn man sich die Erklärung genau ansieht, so wird man auch bemerken, daß zu solchen Hoffnungen keinerlei Ursache vorliegt. Die Erklärung zeigt aber auch, wie falsch es ist, auf einen Zwiespalt in der Entente zu rechnen, ist doch an mehreren Stellen der Erklärung die Einmütigkeit der Entente ausdrücklich hervorgehoben worden. Es ist das nicht ein Spie mit Worten, sondern wir müssen leider überzeugt davon sein, daß diese Einmütigkeit auch tatsächlich immer dann besteht, wenn es sich darum handelt, uns zur Erfüllung des Friedensvertrages zu zwingen. Die Erklärung geht aus von unserem Verlangen zur Beibehaltung des 200 000-Mann-Peeres, und es wird ausgeführt, daß man über diese Frage nicht verhandeln könne, solange Deutschland die wichtigsten Verpflichtungen des Versailler Vertrages nicht erfüllt habe. Diese angebliche Richterfüllung des Friedensvertrages wird dann ausführlich dargestellt. Sie bildet in Wirklichkeit den Kern der Erklärung, und deshalb müssen wir uns dagegen mit aller Entschiedenheit wenden. Es sei nur einiges genannt. Was die Kohlenlieferungen betrifft, so muß festgestellt werden, daß unsere Verpflichtung zur Kohlenlieferung überhaupt erst vom 30. April 1920 beginnt. Was wir bisher an Vorlieferungen geleistet haben, haben wir aus freiem Willen getan, haben wir getan, um unseren guten Willen zu zeigen. Nach dem Friedensvertrag waren wir weder zu dem Versailler Abkommen noch zu dem Luxemburger Abkommen verpflichtet, wobei besonders hervorgehoben werden muß, daß auf Grund des Luxemburger Abkommens auch Frankreich sich zu Verpflichtungen bereit gesunden hat, von denen aber bis heute nicht eine einzige erfüllt wurde. Was die Stärke der Reichswehr betrifft, so steht fest, daß sie heute auf 200 000 Mann bereits vermindert ist. Endlich muß auch noch hervorgehoben werden, daß wir im außerordentlichen Etat für 1919 siebzehn Milliarden und im Etat für 1920 fünf Milliarden Mark haben einzustellen müssen zur Ablösung von Leistungen, die unserer Privatwirtschaft auf Grund des Friedensvertrages erwachsen. Die Vorwürfe, die uns gemacht worden sind, sind also völlig unbegründet, und

es wird unsern Vertretern in Spaà überlassen bleiben müssen, diese Vorwürfe an Hand des Materials aufs nachdrücklichste zurückzuweisen.

Der Wortlaut der Erklärung der Alliierten.

Paris, 27. April. (WDB.) Die Erklärung, die von den Alliierten in San Remo am Schluß der Arbeiten der Konferenz angenommen wurde, hat folgenden Wortlaut:

Die Alliierten haben von dem Brief des Herrn Goepfert vom 20. April Kenntnis genommen, der das Ersuchen des deutschen Reichswehrministers enthält, ein Heer von 200 000 Mann, anstatt der im Vertrag von Versailles vorgesehenen 100 000 Mann, zu unterhalten. Das Ersuchen wird mit der Notwendigkeit, die Ordnung aufrechtzuerhalten, begründet. Die Alliierten halten darauf, sofort zu erklären, daß ein Vorschlag dieser Art

nicht einmal geprüft werden kann, solange Deutschland die wichtigsten Verpflichtungen des Friedensvertrages nicht erfüllt und nicht zur Entwaffnung schreitet, von der der Weltfrieden abhängt. Deutschland erfüllte seine Verpflichtungen nicht, weder hinsichtlich der Zerstörung des Kriegsmaterials, noch der Herabsetzung der Effektivbesetzung, noch der Kohlenlieferungen, noch der Wiedergutmachungen und der Kosten für das Besatzungsheer. Es hat weder Genehmigung gegeben, noch sich für Anschläge entschuldigt, die wiederholt auf Mitglieder der alliierten Missionen verübt worden sind. Es hat auch noch nicht, wie es im Protokoll des Friedensvertrages vorgesehen ist, Maßnahmen getroffen, um seine Verpflichtungen hinsichtlich der Wiedergutmachungen zu bestimmen und um Vorschläge zu machen, damit deren von Deutschland zu zahlender Gesamtbetrag festgelegt werden kann. Trotz des dringenden Charakters, den eine Regelung dieser Art im Interesse aller in Frage kommenden Parteien hat, scheint Deutschland noch nicht einmal geprüft zu haben, wie es seinen Verpflichtungen nachkommen kann, wenn sie versagen.

Die Alliierten leugnen die Schwierigkeiten nicht ab,

denen die deutsche Regierung gegenübersteht und suchen ihr nicht eine allzu engherzige Interpretation des Friedensvertrages aufzuzwingen. Aber sie sind einig in der Erklärung, daß sie eine Fortsetzung der Übertretungen des Friedensvertrages von Versailles nicht dulden können, daß dieser Vertrag ausgeführt werden muß, daß er die Basis der Beziehungen Deutschlands zu den Alliierten bildet, und daß die Alliierten entschlossen sind, alle Maßnahmen zu ergreifen, selbst wenn es notwendig sei, auch zur

Beziehung eines neuen Teiles des deutschen Gebietes

zu schreiten, um die Ausführung des Vertrages sicherzustellen. Die Alliierten erklären übrigens, daß sie nicht die Absicht haben, irgend einen Teil des deutschen Gebietes zu annexieren. Die Alliierten glauben, daß die durch Verletzungen des Friedensvertrages ausgeworfenen Fragen und die zur Sicherstellung seiner Ausführung notwendigen Maß-

nahmen auf leichtere Art durch Meinungs austausch zwischen den Regierungs-Chefs erledigt werden können, als durch Noten. Die Alliierten haben deshalb entschieden, die Chefs der deutschen Regierung zu einer direkten Konferenz mit den Chefs der alliierten Regierungen einzuladen. Sie wünschen, daß für die vorgesehene Zusammenkunft die deutsche Regierung ihnen präzise Erklärungen und Vorschläge über alle angeführten Gegenstände unterbreite. Wenn man zu einer nach jeder Hinsicht bestiedigenden Regelung gelangt, werden die alliierten Regierungen geneigt sein, mit den deutschen Vertretern

alle Fragen zu diskutieren,

die sich auf die innere Ordnung und das wirtschaftliche Wohlergehen Deutschlands beziehen. Aber Deutschland muß begreifen, daß die Einigkeit der Alliierten in bezug auf die Ausführung des Friedensvertrages ebenso innig ist, wie sie es während des Krieges war, daß das einzige Mittel für Deutschland, einen Platz in der Welt wieder einzunehmen, in der loyalen Ausführung der Verpflichtungen, die es unterschrieben hat, besteht.

Reichsminister Köster warnt vor übertriebenem Optimismus.

Berlin, 27. April. Der Reichsminister des Außen, Dr. Köster, erklärte einem Vertreter der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ zu dem Ergebnis von San Remo:

Der wesentlichste Punkt für uns dürfte die Einladung zu der kommenden Besprechung sein. Im Interesse einer wechselseitigen Verständigung und einer Klärung der politischen und wirtschaftlichen Fragen, die mit dem Friedensvertrag und dem Wiederaufbau Europas zusammenhängen, kann ein solcher Meinungsaustausch nur begrüßt werden, ist doch dies der Weg, den die deutsche Regierung seit Versailles immer wieder empfohlen hat. In diesen Besprechungen und Verhandlungen — von denen wir annehmen, daß es Verhandlungen zwischen zwei in gleicher Weise von der Verpflichtung zum Wiederaufbau Europas überzeugten Partnern sein werden — hoffen wir, unseren ehemaligen Gegnern zeigen zu können, daß wir den freien und ehrlichen Willen haben, den Friedensvertrag bis zur Grenze unserer Leistungsfähigkeit zu erfüllen. Ich möchte dabei nicht unerwähnt lassen, daß auch Deutschland begründete Ursache zu haben glaubt, sich über Vertragsverletzung von der Gegenseite zu beschlagen. Mit besonderem Bedauern muß ich so z. B. feststellen, daß in der Erklärung der Alliierten ein sehr wichtiger Punkt mit keinem Worte erwähnt ist, nämlich die Besetzung Frankfurts und des Maingaues. Auch bei Zugrundelegung der französischen Auffassung ist diese Besetzung jetzt nach Zurückziehung unserer Truppen aus der neutralen Zone gegenstandslos geworden. Wir haben deshalb den Vorsitzenden der deutschen Friedensdelegation heute beauftragt, bei der Botschafterkonferenz anzusprechen, wann endlich die widerrechtliche Besetzung aufgehoben werden wird.

Im großen und ganzen aber wird man sehr gut tun, der in Aussicht stehenden direkten Besprechung ja nicht etwa mit übertriebenem Optimismus entgegenzusehen.

Was Deutschland zahlen soll.

Genf, 27. April. Die Blätter melden über einstimmend aus San Remo: Die Mindestsumme, die man von Deutschland verlangen wolle, werde 90 Milliarden Goldmark betragen, die in Jahresraten von drei Milliarden abzuzahlen sei, doch können die Raten je nach der wirtschaftlichen Lage Deutschlands abgeändert werden. England habe 50 Milliarden vorgeschlagen, aber Millerand habe nicht nachgeben wollen. Der Gedanke, daß die Staatsmänner der Entente mit dem deutschen Reichskanzler an einem Tische verhandeln werden, ist der französischen Regierung sehr lästig, und man sucht nach Auswegen. Der "Matin" erklärt es für selbstverständlich, daß die Sache so verlaufen müsse, wie in Versailles. Die verbindeten Politiker müßten alles vorher untereinander festsetzen und die Deutschen durften nur über die Art der Ausführung das Wort ergreifen.

Der Außenpol. des Exkaisers in Holland.

Amsterdam, 27. April. Ein im Orangebuch der niederländischen Regierung veröffentlichtes Schreiben des französischen Gesandtschaftsträgers im Haag vom 28. Juni 1919 über den Aufenthalt des Kaisers und des Kronprinzen in Holland, das durch eine Note den alliierten und assoziierten Regierungen übermittelt und von Clemenceau unterschrieben wurde, besagt u. a.:

Die alliierten und assoziierten Mächte sind sehr beunruhigt durch Gerüchte, die in der letzten Zeit wiederholt über die Möglichkeit verbreitet wurden, daß der Erbe der deutschen Krone, der Offizier hohen Grades des Feldheeres ist, unter Verlegung der Kriegsgefechte eines neutralen Landes, in dem er interniert ist, entfliehen könnte. Diese Flucht anzulassen, würde ein internationales Verbrechen sein, welches denen, die durch Nachlässigkeit oder Mischung dazu beitragen, nicht vergeben werden könnte. Am Schlus des Schreibens wird mitgeteilt, daß die Alliierten, falls die niederländische Regierung sich der Ausgabe einer förmlichen Bewährung des Kaisers nicht gewachsen fühlte, bereit seien, diese Aufgabe zu übernehmen.

Die Antwort des Ministers des Auswärtigen, von Arnasbad, vom 17. Juli 1919 besagt, diese Mitteilung, die ihrem eigenen Wortlaut nach lediglich auf Gerüchten fuße, enthalte die Mahnung an eine neutrale befreundete Regierung, die die niederländische Regierung reinlich überrascht habe. Die niederländische Regierung sei sich ihrer internationalen Verpflichtungen bewußt. Sie sei sich auch dessen bewußt, daß sie nicht ermangelt habe, ihnen nachzukommen. Im Hinblick auf die Möglichkeit, auf die die Note Bezug nehmte, müsse sie sich freie Ausübung ihrer Souveränität vorbehalten, sowohl bezüglich der Rechte, die ihr anstehen, als auch der Pflichten, die ihr obliegen.

Das im Orangebuch veröffentlichte Schreiben von Lloyd George, das der niederländischen Regierung am 30. März 1920 zugestellt wurde, besagt:

Keine Vorsichtnahme, wie anrichtig sie auch gedacht sei und wie ehrlich sie auch ausgeführt würde, könnte die sehr ernste Gefahr beseitigen, die so lange fortbestehen müsse, als der vornehme Kaiser 40 Kilometer von der deutschen Grenze entfernt belassen werde, wo er den Mittelpunkt für eine reaktionäre Propaganda darstellen könnte, und wo er eine ständige Bedrohung des europäischen Friedens bilde. Die alliierten Regierungen seien nicht instande, irgend welche Verantwortung für diesen Entschluß zu übernehmen. Diese Verantwortung bleibe der niederländischen Regierung, die es abgelehnt habe, Vorstellungen anzunehmen, wie sie von den Mächten mehr als einmal ernsthaft erwähnt an sie gerichtet wurden. Sollte die sonstige Anwesenheit des Kaisers oder seiner Familie an ihrem auf niederländischem Gebiet nunmehr angewiesenen Aufenthaltsort in Zukunft irgend eines der befürchteten Ereignisse zeitigen, so könne sich die niederländische Regierung der ausschließlichen Verantwortung, sowohl für das Erelantis wie für seine Folgen, nicht entziehen, welche Verantwortung sie auf sich zu nehmen beschlossen habe.

Dieser jetzt erst bekannt werdende Notenwechsel zwischen England und Frankreich einerseits und der niederländischen Regierung andererseits über den Aufenthalt des Kaisers und des Kronprinzen in Holland zeigt, in welch trübler Form Frankreich auf Holland einzumischen versucht hat, um die Auflösung des Kaisers an die Entente zu verwirken. Sie zeigt aber auch zugleich, mit welcher Einsichtsvorstellung von Seiten Hollands diese Einmischung in seine Souveränität zurückgewiesen wurde. Auf das Schreiben Lloyd Georges hat die niederländische Regierung nicht geantwortet, da sich eine Antwort durch die niederländische Note vom 2. März erübrigte.

Die Gleichstellung des Adels mit dem Bürgertum.

In der Sitzung des preußischen Staatsministeriums vom Freitag wurde, wie schon kurz gemeldet, ein Gesetzentwurf über die Aufhebung der Standesvorrechte des Adels und die Auflösung der Hausvermögen angenommen. Aus dem Inhalt des Gesetzentwurfs geht bekanntlich hervor, daß die auf dem öffenlichen Recht Preußens beruhenden Vorrechte des bisherigen Adelshandes einschließlich der Vorrechte der in Artikel 67/58 Einführungsgesetz zum BGB. genannten Familien, sowie des herzoglich holsteinischen Fürstenhauses und der Mitglieder dieser Familien aufgehoben werden, und

- war (dies ist ergänzend mitgeteilt, Dr. Nied.) insbesondere, soweit sie nicht bereits beseitigt worden sind:
1. Das Recht eigener Gesetzgebung (Autonomie) und Gerichtsbarkeit.
 2. Das Recht, durch besondere Behörden oder Beamte öffentlich-rechtliche Beauftragungen auszuüben oder Staatsbeamte mit der Wahrnehmung hausrechtlicher Aufgaben zu beauftragen.
 3. Das Recht, Titel oder Auszeichnungen zu verleihen, die den Anschein staatlicher Titel oder Auszeichnungen zu erwecken geeignet sind.
 4. Das Recht auf die Prädikate Königliche Hoheit, Durchlaucht und dergl. und auf besondere Ehrenzeichen (Landesträuer, Ehrenwachen, Kanzleizereemonie u. dergl.).
 5. Das Recht besonderer Vertretung in Körpern des öffentlichen Rechtes.
 6. Die Besetzung von öffentlich-rechtlichen Pflichten, Lasten und Abgaben.
 7. Das Recht besonderen Strafchutzes und des besonderen Gerichtsstandes vor staatlichen Behörden.
 8. Die Befreiung von Arrest, Verhaftung und sonstigen Beschränkungen der persönlichen Freiheit.
 9. Das Recht der gesetzlichen Vertretung in Rechtsstreitigkeiten und bei der Ableistung von Eiden.
 10. Das auf Grund Haus- oder Landesrechts in den Häusern der vormaligen Landes- und Standesherren etwa noch bestehende besondere Scheidungs- und Vormundschaftsrecht, sowie Entmündigungsrecht und das besondere Recht der Scheidung, nämlich soweit es Nachteile an einer den Ebenbürtigkeitsbegriffen des Hausrechtes nicht entsprechende Scheidung knüpft. Die bezeichneten Familien und ihre Mitglieder werden dem allgemeinen, öffentlichen und Bürgerlichen Recht unterstellt.

Neber die Auflösung der Hausvermögen wird gesagt, daß das in Preußen befindliche Hausvermögen einschließlich der standesherrlichen Hausgüter (§ 1 Abs. 5 der Verordnung über Familien Güter vom 10. März 1919) bis zum 1. April 1923 von den beteiligten Familien aufzulösen ist. Ist die Auflösung binnen dieser Frist nicht gereicht, so erfolgt die Zwangsauflösung der Hausvermögen im Verordnungswege durch das Staatsministerium.

In den Übergangsvorschriften wird dazu angeordnet, daß die Rechtsverhältnisse der Patronate, der Kirchen- und Schulangelegenheiten, der Stegale und sonstiger vermögenswerte Gerechtsame durch besondere Belege geregelt werden. Als Namen der bisherigen Adelsfamilien und ihrer Angehörigen gilt die Bezeichnung, die sich auch bisher auf die nicht besonders bezeichneten Familienmitglieder als eigentliche Familienbezeichnung vererbt. Die Auflösungsbehörde (das zuständige Oberlandesgericht) soll befugt sein, in Gemäßheit eines von ihr rechtsträchtig bestätigten Familienbeschaffusses Bölder, Sammlungen, Archiv und gemeinnützige Einrichtungen des Hausvermögens, sofern deren geschlossene Gehaltung im öffentlichen Interesse erforderlich erscheint, in eine Siflung umzuwandeln.

Erwähnt sei, daß mit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes die bisher von dem Familienoberhaupt oder den Hausbehörden ausgelösten öffentlich-rechtlichen Beauftragungen auf die nach dem Allgemeinen Recht örtlich und sachlich zuständigen Staatsbehörden übergehen.

Deutsche Nationalversammlung.

172. Sitzung, 27. April.

Bei den kleinen Anfragen, die zuerst auf der Tagesordnung standen, teilte die Regierung auf Anfrage Pohlmann (Dnl.) mit, daß die Abstimmungssätze in Oberschlesien mangels einer Verfügung der Entscheidungsbehörden noch nicht haben ausgelegt werden können. Die Abstimmung muß bis 1. August 1921 stattfinden und wird sicher so rechtzeitig bekanntgegeben werden, daß alle Abstimmungsberechtigten teilnehmen können. Gegen die Eingriffe in die deutsche Gerichtsbarkeit ist Einspruch erhoben worden. Die deutschen Richter werden die Arbeit erst wieder aufzunehmen, wenn Sicherheiten gegen neue Willkürakte der Entente geschaffen sind.

Auf Anfrage Deglerk (Dnl.) wegen des Beamtenstreiks bei dem Kapp-Putsch erwidert Minister des Innern Koch: Die Beamten sind der Verfassung treu geblieben, als sie die Arbeit verweigerten. Sie sind entweder den Weisungen ihrer Vorgesetzten gehorcht oder haben mangels solcher Weisungen in Übereinstimmung mit den Ausschüssen ihrer Vorgesetzten gehandelt. Sie haben erheblich mit dazu beigetragen, daß der Kapp-Putsch ohne Blutvergießen und Bürgerkrieg beendet werden konnte. Die Reichsregierung dankt den Beamten für ihre Verlassungstreue und ist überzeugt, daß die Nationalversammlung sich diesem Danks anstelle. (Beifall.)

Auf weitere Anfrage Deglerk (Dnl.) erklärt Reichsminister Koch, daß der frühere Reichskommissar für Schlesien, Dr. Köbis, niemals im Auftrage der Gewerkschaften Blankenbushen zur Vernehmung von Eisenbahnen und Arbeitern über die Vorgänge vom 18. März ausgestellt habe. Abg. Deglerk bemerkte dazu, daß er eine solche Vollmacht vorgelegt habe. Reichsminister Koch: Bisher ist uns nur eine gedruckte Vollmacht ohne Unterschrift vorgelegt worden. Abg. Deglerk: Also Vorbrücke solcher Art sind von Dr. Köbis ausgegeben worden? Minister Koch: Das habe ich nicht zugegeben und gebe ich nicht zu.

Eine weitere Anfrage von Interesse war die des Sozialdemokraten Löbe in Sachen der Aburteilung Kapp's durch deutsche Gerichte. Reichsjustizminister Dr. Blunk erklärte, daß er es für unerwünscht halte, wenn Deutschland irgendwie sich in das Asylrecht Schwedens einmischt. Der bestehende Auslieferungsvertrag erüre sich nicht auf politische Vergehen. Auch könnte Kapp nach den schwedischen Gesetzen nicht nach Deutschland ausgeliefert werden.

Die Fortsetzung der Beratung des Notenrats brachte zunächst eine Rede des Abg. Dr. Nied (Dr. Bpt.), der versicherte, daß seine Partei dem neuen Finanz-

minister ohne Vorurteil gegenüberstehe und ihm auf ehrliche Weise folgen werde. Nach einer absäßigen Artik der Erzbergerischen Steuer wandte sich Dr. Nied gegen Sozialisierungsexperimente am todkranken Körper unseres Wirtschaftslebens, um am Schluß zu betonen, daß uns ein Wiederaufstieg nur gelingen werde, wenn man die freie Entwicklung der Persönlichkeit zulasse. Der Unabhängige Heute langweilte das Haus mit einer zweistündigen Dauerrede. Er ließ sich darin auch nicht durch den Vizepräsidenten Dietrich beeinflussen, der ihn wiederholt auf die Abmachungen im Altestestament hinwies, wonach nicht mehr als eine Stunde geredet werden sollte. Herr Henke konnte es sich wieder nicht versagen, der Entente Wasser auf ihre Mühl zu liefern mit der Behauptung, daß Deutschland absichtlich nicht den Friedensvertrag erfülle. Unter großem Lärm der Unabhängigen wies Justizminister Dr. Blunk das Verlangen nach einer allgemeinen Annahme zurück. Gegen die bolschewistischen Verbrecher würde mit aller Schärfe eingetragen werden. Die Staatsberatung verzettelte sich schließlich in eine große Reihe von Einzelheiten. Der Notariat wurde gegen die Stimmen der Deutschnationalen und der Unabhängigen angenommen, die sich bei dieser Gelegenheit wieder einmal brüderlich zusammenfanden.

Der Antrag Agnes (U. S.), betreffend Arbeitsruhe am 1. Mai, sowie der Antrag Auer (Soz.), betreffend Einziehung des 1. Mai als geistlichen Feiertag, wurden abgelehnt. Am Montag werden die Verjüngungsgezege beraten.

Vorwürfen in der Preußischen Landesversammlung.

189. Sitzung, 27. April.

Die Preußische Landesversammlung war heute stark besetzt. Der Gesetzentwurf Groß-Berlin wurde in nomineller Abstimmung mit 184 gegen 148 Stimmen angenommen. Von den 217 Abgeordneten, die an der Abstimmung beteiligt waren, hatten sich 5 der Stimme enthalten. Die Annahme des Gesetzentwurfs wurde von der Linken mit lebhaftem Beifall aufgenommen, die Rechte und das Zentrum drückten ihren Widerspruch durch lebhafte Blicke aus. Die dann folgende Beratung des sozialdemokratischen Antrages, den 1. Mai als geistlichen Feiertag zu erklären, und des damit verbundenen ähnlichen Antrages der Unabhängigen gestaltete sich zu einer äußerst erregten Aussprache, die immer wieder zu Vorrüsten im Hause führte. Die Sozialdemokraten schickten zur Begründung den Abg. Krüger (Merseburg) vor, der mit außerordentlichem Ungeheuer und großer Zärtlichkeit auftrat und vom Hause, das zunächst auf der Rechten mit starker Widerspruch auf die Rede einwirkte, schließlich nicht mehr ganz ernst genommen wurde. Adolf Hoffmann (U. Soz.) sandt ebenfalls mit wenig sachlichen Tönen und hatte einen direkten Zusammenstoß mit der Rechten. Die Deutschnationalen schickten den Abg. Stippler vor, der den unabhängigen und den sozialdemokratischen Rednern mit der gleichen Menge heimzahlt. Das Zentrum ließ durch den Abg. Gronowksi einen Vorschlag gegen den Kultusminister machen. Der Abgeordnete ging so weit, zu bemerken, daß der Schuleratz des Ministers über die Feier am 1. Mai anscheinend bei einer Maibörse zustande gekommen wäre, und erregte damit fürchterliche Heiterkeit. Darauf erklärte er dann dem Minister, daß das Zentrum auf die Koalition verzichten müsse, wenn bei politisch weittragenden Errissen das Parlament nicht gehört würde. Auch der Abg. Hammert (Dem.) rügte, daß der Minister dem Parlament ausgewichen sei und nicht einmal die parlamentarischen Unterstaatssekretäre unterrichtet hätte. Den 1. Mai als Feiertag lehne seine Partei ab, er sei ebenso veraltet, wie der alte Obrigkeitstaat.

Eine wirkungsvolle Verteidigungsrede sowohl für den 1. Mai als auch für den Minister hielt dann der Abg. Heimann (Soz.). Seine Ausführungen, die das Haus mit großer Aufmerksamkeit anhörte, zielten in der Forderung, der Arbeiterschaft das gleiche Entgegenkommen einzegengängigen, daß sie selbst gegenüber religiösen Feiertagen übe. Das Zentrum möge es überlegen, ob es den 1. Mai ablehnen wolle, wenn dadurch auch die katholischen Feiertage gefährdet würden. Begeisterterweise entstand deswegen im Zentrum große Unruhe.

Minister Hänsch legte dar, daß er den Worten des Vorredners für den 1. Mai nichts hinzuzügen habe. Sein Erlass sei in durchaus korrekter Weise entstanden und so selbstverständlich gewesen, daß es einer Anfrage beim Parlament nicht bedürft hätte. Auch im vorigen Jahre sei der 1. Mai doch als Nationalfeiertag erklärt worden, und wenn das Reichstagssparlament diesmal mit seiner Entscheidung solange zurückgehalten hätte, dann müsse es ihm nicht verübelt werden, daß er seinen Erlass herausgegeben habe. Angesichts des Unstandes, daß der 1. Mai als Feiertag in einer ganzen Reihe Groß-Berliner Gemeinden bereits zum Beispiel erhalten wurde, sollte der Erlass nichts weiter sagen, als daß feiernde sozialdemokratische Lehrer und Kinder nicht geschädigt werden, und das sei das allerniedrigste, was man von einem sozialdemokratischen Kultusminister verlangen könne. Er hoffe, daß der 1. Mai zum Wohle des ganzen Volkes trotz allem noch zum Nationalfeiertag erkläre würde. Während die Linke diefe Rede mit Zustimmung aufnahm, erfuhr der Minister von der Rechten und dem Zentrum unausgegängige Karre Unterbrechungen, sodaß er sich nur schwer verständlich machen konnte. Bei der Abstimmung über den unabhängigen Antrag war ein Hammelsprung nötig. Dabei stimmten 188 Bürgerliche gegen und 135 Sozialdemokraten für die Wiederherstellung des 1. Mai zum geistlichen Feiertag entschieden. Auch der sozialdemokratische Antrag wurde gegen die Sozialdemokraten und Unabhängigen abgelehnt. Dann verteidigte sich das Haus, um morgen die Weiterberatung über die Verfassung wieder aufzunehmen. Dabei spricht als erster Redner der Bater

Dienstag im Monat stattfindenden Zusammenkünfte sollen im Gasthof „zum Stern“ weiter beibehalten werden. Nach Erledigung verschiedenster interner Angelegenheiten schloß der Obermeister die gut besuchte Versammlung. Anwesend waren 76 Mitglieder.

* Stadt-Zehner. Wir machen darauf aufmerksam, daß die diesjährige Spielzeit mit Sonntag den 2. Mai ihr Ende erreicht und nur noch drei Aufführungen stattfinden können. Am Donnerstag gelangt nochmals Leo Falls populäre Operette „Die Diamantprinzessin“ zur Aufführung. Am Freitag findet das Benefiz für den ersten Helden und Viehhaber Friedr. Fischer statt; zur Aufführung gelangt die reizende Operette „Die deutsche Susanne“ mit der ins Ohr gehenden Musik von Jean Gilbert.

* Gesetzliche Gebühr oder Anwaltsgehonorar. Die Rechtsanwaltsgebühren bechränken sich nach dem geltenden Recht auf die gesetzliche Gebühr, die der Anwalt für die Vertretung einer Partei im bürgerlichen Rechtsstreit zu fordern hat. Die in der Gebührenordnung vorgesehene freie Honorarrechnung ist als Ausnahme gedacht für Fälle, in denen die gesetzliche Gebühr wegen der Besonderheit der einzelnen Sachen nicht als ausreichende Vergütung erscheint. Vor dem Inkrafttreten des neuen Gebührengesetzes von 1919 ist dieser Grundsatz wegen der Notlage eines Teiles der Anwaltschaft nicht streng durchgeführt worden. Inzwischen sind die gesetzlichen Gebühren durch das Gesetz bekanntlich erhöht worden. Der Reichsminister der Justiz hat deshalb in einer Verfügung erklärt, daß eine allgemeine Vereinbarung von Leuerungspräzlagen nicht mehr als zulässig erachtet werden könne. Sie würde die gesetzliche Gebührenregelung praktisch außer Kraft setzen. Es soll von der besonderen Lage des einzelnen Falles abhängig gemacht werden, ob die Bewilligung eines Brüchages zu den gesetzlichen Gebühren angemessen erscheint.

* Eine gewaltige Bierpreiserhöhung soll, wie wir hören, in den nächsten Tagen eintreten. Man spricht davon, daß dann der Schoppen helles Bier 1,30 M. kosten würde. Ob es dann wenigstens etwas besser als jetzt sein wird? Trotzdem würde durch eine solch enorme Bierpreiserhöhung das Gastronomiegewerbe in seiner Existenz schwer bedroht, denn 1,30 M. für einen Schoppen sog. Bier zu zahlen, wird niemand tun wollen. Die Breisbauerer Gastronomevereinigung hat infolge der 100-prozentigen Bierpreiserhöhung der Brauereien bereits gestern folgende Preise festgesetzt: Der Flaschen-Bierpreis beträgt 1,10 M., der Preis für ein Glas Bier in Gastwirtschaften ohne Bedienung ebensoviel und 1,20 M. in Gastwirtschaften mit Bedienung. In Cafés und Tanzspielhallen ist der Preis auf 1,50 M. festgesetzt worden. Die Cafésbesitzer haben gleichzeitig auch eine Erhöhung für andere Getränke festgesetzt. Eine Tasse Haussaftsee kostet jetzt in Cafés ohne Musik 80 Pf., in solchen mit Musik 1 Mark. Ein Gläschensee kostet 3 bezw. 3,50 M.

A. Neuhendorf. Radfahrerverein. Zum „Gedenkabend“ tagte am Sonntag der Radfahrerverein „Aldor“ Neuhendorf-Dietmannsdorf. Aufgenommen wurden drei neue Mitglieder. Auf die Gründung des höchsten sozialdemokratischen Vereins zu der am 1. Mai d. J. stattfindenden Fahnenweihe wurde beschlossen, daran teilzunehmen. Die Mitglieder verhandeln sich hierzu früh 8½ Uhr im Vereinslokal. Bekanntgegeben wurde ferner die Einladung des Radfahrerbundes „Solidarität“ zu dem am 9. Mai stattfindenden Vogelflugtag, woran sich der Verein beteiligen wird. Bei günstigem Wetter soll am Himmelfahrtstage eine Wanderschaft durch das Schleierland stattfinden. Das Stiftungsfest wurde auf den 2. Mai festgesetzt.

Z. Nieder-Salzbrunn. Aus dem Vereinsleben. In der am Samstag abend nach langerer Pause im Gasthof „Goldener Bucher“ stattfindenden Versammlung des Evangel. Männer- und Junglingsvereins widmete Pastor Deller dem verstorbenen langjährigen Vorsitzenden des Vereins Pastor prim. Gomans einen herzlichen Dank. Das Annehmen des Verdienstes wurde in ähnlicher Weise geehrt. Der zur amtlichen Aushilfe hierher berufene Pastor Dietrich, welcher als Kriegsgefalliger über vier Jahre im Felde stand, hielt sodann einen Vortrag über seine Kriegserlebnisse im Russland.

Aus der Provinz.

Breslau. Gegen das öffentliche Tragen der studentischen Farben. Der Rektor der Breslauer Universität richtet durch Bekanntmachung am Schwarzen Brett an die farbentragenden Studenten-Verbindungen das dringende Gesuch, im Sommersemester 1920 das öffentliche Tragen der Farben zu unterlassen. Die Aufforderung des Rektors dürfte wohl mit den Sympathien zusammenhängen, welche die meisten der farbentragenden studentischen Verbindungen in den Parteien für die verfassungskundigen Kapplente bewiesen haben.

Freiburg. Die Arbeitslosen verlangen Leuerungszulage. In einer auf Veranlassung des Gewerkschaftsrats abgehaltenen Versammlung von Arbeitslosen aus Freiburg und Umgegend wurde beschlossen, den Kommunen von Freiburg, Polznitz und Birkau einen Antrag zu unterbreiten, in dem um eine einmalige Leuerungszulage zu den Erwerbslosenunterstützungen ersucht wird. Von der Versammlung wurde vorgeschlagen vor der Freiburger Stadtverwaltung 5000 M. für die Freiburger, von der Polznitzer Gemeindeverwaltung 3000 M. für die Polznitzer und von der Birkauer 1000 M. für die Birkauer Arbeitslosen zu beantragen, die von der Kommission im Beisein eines Mitgliedes der Verwaltung an die Bedürftigen zur Auszahlung kommen soll.

N. Neuendorf. Unfall. Diebstahl. Auf dem Kurtschachte in Hausdorf wurde der Schlepper Burkert aus Mittelsteine durch herabfallendes Gelein verschüttet und konnte nur als Leiche unter dem Geschieb hervorgezogen werden. — Auf der Möller Wenzenlaugrube wurden zwei Krebsriemen entwendet. Für Ermittlung der Täter sind 500 M. und 300 M. Belohnung ausgesetzt.

Vangenbielau. Die Nachte des Verschmähens. Einem verbrecherischen Anschlag gegen seine frühere Geliebte verübte hier der Fabrikarbeiter Blach. Er lauerte dem Mädchen, der Arbeiterin Ida Strauch, auf der Treppe nach ihrer Wohnung auf und gab ihr eine große Mengen Schwefelsäure über den Körper. Die Unglücksliche, der auch die Kleidung zerföhrt wurde, erlitt schwere Brandwunden im Gesicht und an den Armen. B., der sich die Säure an seiner Arbeitsstätte widerrechtlich angeeignet hatte, wurde flüchtig.

Löwenberg. Hansleinagödik. In einem Anfälle von Geistesgestörtheit hat die Frau des Fleischermeisters Breyer jun. ihren beiden 4 Monate alten Kindern mit einem Küchenmesser die Kehle durchgeschnitten, sodass beide sofort tot waren. Das Messer hatte sich die Frau aus der Küche geholt, nach vollbrochter Tat gereinigt und wieder an seinen Ort gebracht. Dann war sie ihrer Arbeit nachgegangen. Der Mann saß die toten kleinen. Die Frau ist in die Heil- und Pflegeanstalt in Plagwitz überführt worden. Schon einmal hatten sich bei der Frau Zeichen von Geistesgeißeltheit gezeigt, sie ist auch schon vor einiger Zeit einmal in der Plagwitzer Anstalt gewesen.

Benthen OS. Die Ehrenkommission hat angeordnet, daß im Weitbild der oberösterreichischen Städte und Ortschaften Wegweiser mit deutschen Inschriften aufgestellt werden, auf denen die Namen der benachbarten Orte gut lesbar enthalten sind. Mit der Ausführung dieses Befehls wurde bereits begonnen.

Benthen OS. 70-jährige Tätigkeit auf einer Grube. Auf der Florentinergrube bei Hohenlinde konnte der 88 Jahre alte Grabenmeister Johann Lanza, der gleich nach seiner Schulentlassung auf dem Werke eingetreten war, auf eine 70-jährige Tätigkeit zurückblicken.

Bunte Chronik.

Ein Genesungsheim für Gelehrte und Künstler.

In Bad Eins wird voraussichtlich noch im Laufe dieses Sommers ein Genesungsheim für Gelehrte und Künstler eröffnet, in dem Akademiker, Schriftsteller, Journalisten, Philologen, Juristen, Aerzte, Zahntechniker, Apotheker, Chemiker, Sänger, Schauspieler, Musiker, Maler, Bildhauer und Architekten eine billige Erholungsstätte finden sollen. Durch freiwillige Beiträge kostet man die Mittel zu bekommen, eine Villa mit 20 Zimmern und Garten den Bedürftigen zur Verfügung stellen zu können. Näheres durch den Vorsitzenden des Komitees, Sanitätsrat Dr. Aronsohn, Bad Eins.

Ein siebenjähriger Handgranatenwerfer.

Eine schwere Explosion ereignete sich vor dem Eingange einer Gemeindechule in Lichtenberg bei Berlin. Ein siebenjähriger Schuljunge erklärte im Kreise seiner Kameraden, wie man Handgranaten wirft. Er zog die Sicherung ab und warf die Granate auf die Erde. Die Kinder lachten fort; durch Spitter wurde jedoch ein Siebenjähriger schwer verletzt, während ein dritter leicht am Bein verwundet wurde. Der kleine Granatenwerfer will die Granate von einem fremden Manne erhalten haben, mit der Anweisung, sie auf den Hof zu werfen. Die Polizei steht diesen Angaben zweifelnd gegenüber.

Eine Spielbank in Warnemünde.

Im Ostseebade Warnemünde wird Mitte Mai ein Casino mit einer großen Spielbank eröffnet, die von der mecklenburgischen Regierung die Erlaubnis zum Glücksspiel erhalten hat. Der Spielbetrieb, der im Casino des Kurhauses von dem neuen Spielklub abgehalten wird, unterliegt der Kontrolle des Staates, dem ein großer Teil der Einnahmen zufüllt. Es wird namentlich mit dem Besuch von Ausländern gerechnet. Das ganze Unternehmen wird angeblich sehr exklusiv (?) sein. Gegen diesen Plan ist im mecklenburgischen Landtag Protest eingelegt worden. Der Protest verlangt eine Erklärung der Regierung.

Metallverschiebungen in den Spandauer Reichswerken.

In den Spandauer Reichswerken ist man umfangreichen Metallverschiebungen auf die Spur gekommen. Urheber der Verschiebungen waren Angestellte. Dadurch daß ein Kriminalbeamter als Aufklärer sich an die Schiebe heranmachte, gelang die Aufdeckung in dem Augenblick, als erneut zwei Waggons mit Kupfer und Messing verschoben werden sollten. Bei einem Berliner Spediteur sind für 120 000 Mark Stahl, der aus den Reichswerken stammt, aufständig gemacht worden. Es haben einige Verhaftungen stattgefunden.

Diamantenluxus der amerikanischen Bauern.

Die Diamantenhäuse, die gegenwärtig in den Vereinigten Staaten herrscht, nimmt noch immer zu, und die reichensten Preise werden für erstklassige Edelsteine bezahlt, von denen man garnicht genug ins Land bekommen kann. Die amtlichen Zahlen über die Diamanteneinfuhr im Monat Februar, die jetzt veröffentlicht werden, zeigen, daß die Diamanteneinfuhr aus Holland allein die Stellenmenge von 10 Millionen Dollar überschreit, also siebenmal so groß war wie im selben Monat des vorangegangenen Jahres. Die Einfuhrziffern für kostbare Steine aus Südafrika sind um mehr als 1000 Prozent gegenüber dem Vorjahr angestiegen. Die ehrgeizigen Häuser dieser Juwelen sind aber nicht etwa Dollarlönige und Finanzmagnaten,

sondern die Bauern in den Weststaaten, die auf diese Weise die ungeheuren Verdienste der letzten Jahre anlegen wollen. Trotzdem die Diamantpreise gegen das Vorjahr um 600 Prozent in die Höhe gegangen sind, werden doch diese kostbaren Steine nach den ländlichen Gebieten der Weststaaten gebracht, und man handelt gegenwärtig auf den Wochenmärkten nicht nur mit Butter und Eiern, sondern auch mit Juwelen und anderen Luxusgegenständen aller Art, die die Bauern in großen Mengen kaufen.

Sport und Spiel.

Waldenburger Sportverein.

Am letzten Sonntag stieg um Punkt 3 Uhr vor einer großen Zuschauermenge das angekündigte Abschließungsspiel der A- und B-Klasse im Gau Schleswig-Holstein. Wer nun erwartet hatte, George eines spannenden Kampfes zu sein, war arg enttäuscht. Vor Halbzeit stand sich die A-Mannschaft garnicht zusammen. Glänzende Einzelleistungen wurden gezeigt, aber keine Kombination und kein Zusammenspiel. Die B-Mannschaft stand sich rascher zusammen und zeigte sich in bester Verfassung. Bis Halbzeit stand die B-Mannschaft zweimal ein, dann stand sich die A-Mannschaft zusammen und holte die vorgelegten Tore auf. Im Verlauf des Spiels erhielt die B-Mannschaft einen Elfmeter zugesprochen, der schnell geschossen in blendender Weise gehalten wurde. Das Spiel zeigte, wie schon erwähnt, gute Einzelleistungen, aber kein Zusammenspiel. Die beim Training oft gezeigte Schußtrevidigkeit vermisste man ganzlich. Auf die einzelnen Spieler besonders einzugehen, erübrigte sich. Sehr zeigte gutes Einzeldrama. Erwähnenswert war auf beiden Seiten Tormann und Verteidigung. Stand beim Abpfiff 2:2. Erst beim Spielende zeigte die A-Mannschaft ihre bessere Klasse und stand sich zusammen; aber später zum Siege.

Von den Lichtbildbühnen.

t. Orient-Theater. Das prächtige Drama „Prinzessin“ mit Lotte Reiniger, das Hofstufe nimmt, wird auf mehrfaches Verlangen bis Donnerstag weitergeführt; es ist eine bedeutende Anziehung auf die Kinobesucher aus. Ein neuer Prachtfilm: „Der rote Safran“ führt den Besucher in die Arbeitsstätte eines ersten Mediziners, dessen Serum für Ringerkrankheit der gesamten Menschheit das höchste Aussehen erzeugt. Durch die Machinationen eines früheren Einflussengenossen, mit dem der Gelehrte früher in einem ernstlichen Streit verwickelt war und der später eine führende Stelle im Kultusministerium erklomm, wird dem Arzte die Ausübung seiner Heilmethode untersagt; doch gelingt es ihm, im Auslande zur Heilung zu gelangen und Ehren und Anerkennungen herzuzutragen. Sein Glück aber wird durch die finstere Seele seines Weibes zerstört, die ihn schmälich hintergeht. Doch endet das Drama mit einem verdienstlichen Alt. Trotz des ersten Grundgedankens sind manche heitere, ja humoristische Szenen in das Werk eingelassen, die das Düstere aufhellen. Ein Teil des Publikums schien allerdings nur für diese Nebensächlichkeiten Sinn zu haben und den Ernst und die Tragik der Handlung zu verlernen.

-py. Das Untertheater bietet diesmal ein wundervolles Programm für denjenigen, der es liebt, daß einmal seine vom Alltag entzästeten Nerven von Grund auf ausgehebelt werden. Und dieses Ziel erreicht das Reichtum der „Die Alpen“ wahrlich vollkommen, denn auch einem stachlerigen Besucher stehen buchstäblich die Haare zu Berge. Bedeutender Wert ist die Vollkönigkeit eines nur gefährlichen Gegners, während der tragische Schluß den Verbrecher vergessen läßt und nur den Menschen sieht, dessen Unglück zu Herzen geht. Als humorvolles Stück des Spielplanes ist das reizende Lustspiel „Fräulein Bahnhof“ gewählt worden. Für Hauptschauplatz spricht schon der Umstand, daß die Hauptrolle durch die beliebte Filmkünstlerin Mia Wan ausgefüllt wird.

Patentschau

Zusammengelegt von Patentschau
O. KRÜGER & Co. DRESDEN
Kopien Willig.

Ostar Schindler (Reichenbach), Vorrichtung zur Umwandlung einer hin- und hergehenden in eine umlaufende Bewegung und umgekehrt. (Gm.)
Johs. Matrodt (Benthen, Kr. Neumarkt), Schieberdruckknopf (ausgel. Pat.). — Max Nonnen (Waldenburg), Fahrbüttel. (Gm.) — Hch. Lantz (Wittgendorf, Kr. Landsberg), Briefmarken- und Nutzwarensuchter. (Gm.) — G. Bauch, Maschinensabot. Eisen- und Metallgießerei Landsberg, Druckregelungsvorrichtung für die nachgiebig gelagerten Knüpfstellen von Maschinen zum Knüpfen oder Brechen von Maschinen oder dergl. (ausgel. Pat.). — Joh. Höhner Bütten u. dgl. (Gm.)

Bankhaus Eichborn & Co.,
Gegründet 1728 Telephon Nr. 35
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiberger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kursen Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Überweisungswege.
Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung, Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Vertrag der Mieter. — Beleihungen — Wechseldiskont. — Kontokorrent und Scheck-Verkehr.

Die beste Partie.

Humoreske von Georg Verstch.

Nachdruck verboten.

Gr. — "Sie werden sich denken können, daß sich um eine so schöne und reiche junge Dame zahlreiche Bewerber gemeldet haben."

"Könnte man ihr Bild sehen?"

"Noch nicht."

"Aber wer bürgt mir denn dafür, daß sie schön ist?"

"Ich!" erwiderte die Heiratsvermittlerin.

"Auch für den Reichtum?"

"Auch dafür. Die Dame wählt sich die Herren aus, die ihr vorgestellt werden sollen."

"Das paßt mir aber nicht."

Die Heiratsvermittlerin blieb diesem etwas temperamentvollen Thalandaten gegenüber geschäftsmäßig höflich. "Es war in meiner Anzige aber doch ausdrücklich so angegeben. Vorst handelt es sich um Ihre Person, ob Sie jeder Auskunft standhalten können."

"Erlauben Sie —"

"Auch das ist unerlässliche Vorbedingung. Haben Sie einen Titel?"

"Nein. Titel haben auch gar keinen Wert mehr."

"Doch. Besonders in den Augen vieler Damen."

"Dann mögen diese einen Titel betrachten."

"Haben Sie Aussicht, einmal Minister oder wenigstens Gesandter zu werden?"

"Ich werde mich um den Posten des Reichspräsidenten bewerben."

"Sie sind gefund?"

"Ich hoffe, meine Frau um dreißig Jahre zu überleben."

"Daraus dürfte die Dame keinen entscheidenden Wert legen."

"Aber ich."

"Und welches Vermögen besitzen Sie?"

"Keins."

"Oh! Sie schreiben mir aber doch, Sie wären berechtigt, die höchsten Ansprüche zu stellen!"

"Bin ich auch!"

"Sie meinen Ihr Neueres? Unter Ihren Bewerbern sind glänzende Kavalieren."

"Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Aber ich will Ihnen erklären, warum ich zu den höchsten Ansprüchen berechtigt bin. Vor zwei Jahren starb meine Tante Ludmilla. Als sie Ihr Ende heranahen fühlte, sprach sie zu mir: 'Gustav, Du wirst wahrscheinlich glauben, ich sei das, was man eine Erbin nennt und nicht meinem Tode mit einem weinen und einem lachenden Auge entgegensehen. Über der Erde wäre nicht von langer Dauer. Ich hinterlasse Dir an barem Geld nur einige tausend Mark. Du mußt da hinzurechnen, was ich Dir im Laufe der Jahre geliehen habe und was Du nun ja bestimmt nicht zurückzuzahlen brauchst. Aber ich hinterlasse Dir sonst etwas, das auch ein hübsches Kapital darstellt: meinen Haushalt und meinen noch auf mehrere Jahre lautenden Wirtschaftskontakt. Sei vernünftig — mit Deinen fünfunddreißig Jahren könne ich Dich endlich mal den Anfang darum machen — und verhau in Deinen häuslichen, momentanen Verlegenheiten" nicht die Möbel. Ich lege sie Dir ans Herz! Sie werden, ahnt mir, noch einmal ein Vermögen bedeuten und Dir von großem Vorteil sein, wenn Du heiraten willst. Und dazu möchte ich Dir auch noch mal ernstlich geraten haben. Wenn eine Frau alles hat, was Dir fehlt, vor allem Geld, könne Ihr ganz glücklich miteinander werden.' So sprach meine gute Tante Ludmilla und ich habe ihren letzten Willen gehorcht, habe den Haushalt nicht verhauen, so oft ich auch schon wieder in momentaner Verlegen-

heit war, und sie noch in ihrer Wohnung. Und nun frage ich Sie: kann ich als Mann von Haushalt und Wohnung heute an meine zukünftige Gattin nicht die weitgehendsten Anforderungen stellen?"

"Das können Sie!" sagte die Heiratsvermittlerin. "Sie sind erste Klasse. Aber die Dame, die hier in Frage kommt, besitzt eine halbe Million. Davon kann sie sich, wie Sie ergeben werden, eine standesgemäße Wohnungseinrichtung kaufen."

"Sie wird dann aber nicht viel übrig behalten", gab er zu bedenken. "Und was nicht ihr die schönste Wohnungseinrichtung, wenn sie keine Wohnung hat? Und danach kann sie lange suchen. Wollen Sie mir jetzt das Bild zeigen?"

"Das kann ich noch nicht. Ich bin mir doch im Zweifel, ob Sie der richtige Kandidat für jene Dame sind. Aber ich habe hier eine andere Partie, und davon will ich Ihnen das Bild zeigen. Eine junge, nicht unvermögende Witwe, ein liebes Fräulein —"

Und sie legte ihm ein Bild vor, das in der Tat ein liebes Fräulein darstellte. Aber er blickte nur flüchtig darauf.

"Entweder die halbe Millionärin oder keine!" sagte er hochmütig und griff nach seinem Hut. "Ich erwarte Ihren Bescheid in spätestens drei Tagen."

Diese Heiratsvermittlerin sollte sich nicht einbilden, daß er sich verschlenke. —

An der nächsten Haltestelle der Straßenbahn wartete er auf seine Linie.

Aus den Wagen, die hielten, stiegen Leute aus, andere steigen ein.

Eine Dame verspätete sich beim Ausssteigen und sprang vom Wagen ab, als dieser sich bereits wieder in Bewegung gesetzt hatte.

Sie wäre gefallen, hätte Herr Gustav sie nicht aufgefangen.

Als sie ihm errötend dankte, wußte er, daß er dies Gesicht schon gesehen hatte, und erst ganz läufig.

Und da erkannte er die junge Witwe, deren Bild ihm die Heiratsvermittlerin gezeigt hatte. Sie sah in Wirklichkeit noch besser aus.

Gab ihm das Schätzchen hier einen Wein? —?

Es mochte ihn für sehr begriffs schwach halten, daß es so deutlich wirkte und ihm die Nase erhöhte gleich in die Arme schlenderte. Aber auch das Schätzchen sollte seine Launen haben, und wer klug war, ging darauf ein. — — —

Die Heiratsvermittlerin wartete verzgeblich auf den Besuch der jungen Witwe.

Aber Herr Gustav sprach eines Tages wieder vor und wünschte von der Liste der Heiratskandidaten gestrichen zu werden.

"Ich habe gewählt", sagte er.

"Ohne meine Vermittlung?"

"Ja wohl, und zwar die junge Witwe, von der Sie damals beiläufig sprachen. Sie wollen meine Braut also gleichfalls von der Liste streichen."

"Aber dann ist es doch durch meine Vermittlung geschehen, und die Gebühren —"

"Bitte", erwiderte er, "ich hatte Sie um die Hand der halben Millionärin gebeten, die aber zu gut für mich sein sollte. Ich habe jetzt keine halbe Million, sondern heiße aus Liebe. Nehmen Sie Gebühren von Ihren Millionäinnen und glänzenden Kavalieren, die aus Berechnung heiraten!"

"Wenn ich nur solche Kundshaft hätte, könnte ich mein Büro ja noch heute schließen!" meinte die Heiratsvermittlerin.

"Erste Klasse!" sagte er. "Allererste!" Und ging noch selbstbewußter als bei seinem ersten Besuch — ein Mann, der Stolz ist, die beste, seinem Werke entsprechende Partie gemacht zu haben.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 99.

Waldenburg, den 28. April 1920.

Bd. XXXVII.

Ich glaube an Dich.

Roman von Erich Roland.

Nachdruck verboten.

(10. Fortsetzung.)

Die Schuld Fratoni dem ehemaligen Komplizen gegenüber war getilgt, denn er hatte sofort nach Einsendung der fünftausend Mark von Schneider das schriftliche Bekennnis seiner Straftaten zurückgehalten. Der alte Gauner konnte in derartigen geschäftlichen Angelegenheiten vornehm sein, ja, er hatte sogar einen Glückwunsch für die Rückwanderung zur Unschuld beigefügt.

Fratoni empfand den Hohn garnicht, der darin lag. Er war ja so glücklich, von dem Verführer freigelommen zu sein. Daß er damit eine neue furchtbare Schuld auf sich geladen hatte, machte ihm wenig Gewissensbisse. War doch hier keine persönliche Gefahr mehr für ihn vorhanden. Der schlaue Italiener hatte schon längst bemerkt, daß der Kommerzienrat im Stillen Braune für den Dieb der fünftausend Mark hielt, und er nährte diesen Verdacht, wo er nur konnte.

Alice hatte eine unbestimmte Scheu vor dem Manne, der sich das Vertrauen ihres Vaters Schritt um Schritt errang und von diesem bereits wiederholt zum Abendessen geladen worden war. Sinnend saß sie oft auf der Außebank des Parkes, auf der sie einst von Braune die Erzählung eines Jugendstreiches vernommen hatte. War Braune der durch die Verführerkunst anderer zum Dieb gewordene Knabe selbst? Wäre es möglich, daß ein in dem Kinde ruhender Hang zur Sünde sich im Stillen zur bösen Leidenschaft ausgereist hatte und nun in einem Verbrechen hervorgetreten war? Nein und tausendmal nein! Braunes Augen konnten nicht lügen . . .

Qualvoll ausschluchzend rang sie dann die Hände, während ihr Herz nach dem Geliebten schrie, daß er heimkehre und sich reinige von dem entsetzlichen Verdacht, der auf ihm lag. Aber Woche um Woche verging, ohne daß eine Nachricht von dem Vermissten eintraf.

Die Blicke der im Hause ihres Vaters verlebenden Freunde, denen schon längst eine Ahnung von ihrem Verhältnis zu Braune aufgestiegen war, wurden immer mitleidiger, die Bemerkungen über diesen immer lässiger, sodaß sie sich mehr denn je zurückzog und der Vater in Sorge um das immer stiller und bleicher werdende Kind sich mit dem Gedanken trug, eine größere Reise mit Alice zu unternehmen.

Da geschah etwas, das der augenscheinlichen Schuld Braunes ein neues, schwerwiegendes Verdachtsmoment beigesetzte.

Kommerzienrat Wäller saß eines Nachmittags im Zimmer seines Prokuristen und ließ, während er über das rätselhafte Schweigen Braunes nachgrübelte, den auf dem Schreibtisch liegenden silbernen Tintebläser mechanisch durch die Finger gleiten. Plötzlich fiel ihm der Löcher aus der Hand und blieb so vor ihm liegen, daß sich seinem Auge die untere mit Löschpapier bezogene Seite darbot. Schon griff er nach dem zierlich gearbeiteten Gegenstand, um ihn der auf dem Schreibtisch herrschenden mustergültigen Ordnung wieder einzufügen, da stutzte er, denn er glaubte, in den verborroten Abdrücken seinen Namenszug zu erkennen.

Obwohl sich Wäller zur Ruhe zu zwingen suchte, stieg ihm doch langsam das Blut in den Kopf und pochte wie mit dröhrenden Hammerschlägen gegen die Schläfe. War es möglich, daß Braune zu irgend einer Unterschrift seinen Namen missbraucht habe?

Hastig griff er nach einer neben dem Schreibzeug liegenden Lupe und prüfte den nur undeutlichen Abdruck. Es war kein Zweifel mehr. Hier stand „Gottfried Wäller“ in seiner eigenen Handschrift und mit dem charakteristischen Schnörkel am Schlusse, den er sich angewöhnt hatte. Wie aber kam Braune, der als Prokurist geschäftliche Abschlüsse mit seinem eigenen Namen zeichnen konnte, zu dieser Unterschrift?

Wäller griff zur Glocke und läutete.

Schüchtern erschien ein Lehrling in der Tür.

"Der Herr Kommerzienrat befiehlt?"

"Schicken Sie mir mal Herrn Kästner herein."

"Herr Kästner ist zur Bank gegangen."

"Dann lasse ich Herrn Fratoni bitten."

Der Italiener erschien sofort. Er hatte noch die Feder hinterm Ohr und trat mit gespanntem Gesichtsausdruck ins Zimmer.

"Hören Sie mal, Fratoni", begann Wäller, indem er sich in den Sessel zurücklehnte, "ist Ihnen bekannt, daß irgend ein Wechsel auf meinen Namen läuft?"

Das blaue Gesicht des Italieners wurde noch um einen Schein bleicher.

"Ich weiß nichts von einem Wechsel, Herr Kommerzienrat."

"Dann rufen Sie bitte sämtliche Banken der Stadt an, ob sich irgend ein Papier auf den Namen Gottfried Wäller in ihrem Besitz befindet. Ich erwarte Ihre Antwort in meiner Privatwohnung."

"Sehr wohl, Herr Kommerzienrat."

Als Fratoni das Zimmer wieder verlassen hatte

erhob sich Wäller schwerfällig. Der alte Mann fühlte sich plötzlich recht müde, denn diese neue Überraschung war ihm doch mehr zu Herzen gegangen, als er erwartet hatte. Wenn hier ein neuer Schurkenstreich vorlag, dann war Braune der Urheber desselben und dann war er auch der Dieb der Wertpapiere. Und seine Alice, das arme Kind, liebte einen Schurken, dessen biederstädtisches Wesen sie alle getäuscht.

Langsam und mit gesenktem Haupte schritt er nach der Villa hinüber. Es wurde ihm schwer, Alice diese neue Entdeckung mitzuteilen. Nach langer Überlegung beschloß er, abzuwarten, was ihm Fratoni bezüglich eines Wechsels melden komme. Es lag ja noch keine Gewissheit vor, daß die Namensunterschrift zur Fälschung eines Wertpapiers verwendet worden war.

Als aber bald darauf der Italiener sich meldete ließ und mit bekümmertem Gesichtsausdruck ins Zimmer trat, wußte Wäller, daß er nichts Gutes brachte.

"Nun?"

"Bernauer und Co. haben einen Wechsel über zwanzigtausend Mark erhalten, der von einer befreundeten Firma in Berlin diskontiert worden ist."

"Zwanzigtausend Mark? Also doch eine Fälschung! Ich — —"

Der Kommerzienrat, der sich bei den ersten Worten Fratonis jäh vom Platz erhoben hatte, wandte plötzlich und griff nach dem Herzen, während das Gesicht eine bläulich-rote Färbung annahm.

Fratoni sprang sofort hinzu und stützte den massigen Körper Wällers, um ihn dann langsam in einen Sessel gleiten zu lassen.

Hilflos wie ein Kind sank der Kommerzienrat zusammen. Die Schweif tropfen standen ihm auf der Stirn und in den hervorgetriebenen Augen spiegelte sich eine unsägliche Angst.

"Herr Kommerzienrat, was ist Ihnen?" rief Fratoni erschrocken und griff, als er keine Antwort erhielt, rasch zur Glocke.

Mit Hilfe des alten Dieners, der jammernd herbeieilte, bettete er dann den Bewußtlosen auf den Divan und rannte fort, um selbst den Arzt zu holen.

Er lief Alice Wäller in den Weg, die eben von einem Ausgänge zurückkam.

"Um Gotteswillen, Herr Fratoni, ist in unserem Hause ein Unglück geschehen?"

"Der Herr Kommerzienrat ist plötzlich schwer erkrankt. Ich springe hinüber nach dem Arzt."

"Mein Vater? — —" Alice fasste in einem Anfall von Schwäche in die Stäbe der Eingangspforte und mußte sich einen Augenblick an den Pfeiler lehnen. Dann aber richtete sie sich energisch auf und eilte hastig die vom Garten aus zur Tür führenden Stufen hinauf.

Als sie das Arbeitszimmer ihres Vaters betrat, sah sie den treuen Diener vor ihm

stehen. Weinend fühlte er seinem Herrn das Haupt mit nassen Tüchern, die ihm auf seinen Kopf vom Küchenmädchen herbeigebracht worden waren.

Die Röte im Antlitz Wällers, der jetzt mit geschlossenen Augen auf dem Divan lag, war einer fahlen Blässe gewichen, nur unter den Lidern waren breite bläuliche Schatten sichtbar.

Mit einem Wehruf sank Alice an dem Lager des geliebten Vaters nieder und bedeckte dessen herabhängende Rechte mit Klüssen.

"Vater, mein Vater!" schluchzte sie. "Sterb nicht, Deine Alice ist da. Hörest Du mich nicht? Mein Gott, hörest Du mich nicht?"

Und als ob ihm die angstvolle Stimme des Kindes bis ins Herz gedrungen sei, öffnete der Kommerzienrat jetzt die Augen. Es lag jedoch ein ganz fremder Ausdruck in ihnen, bis sich nach einem längeren Blick auf Alice das Erkennen widerspiegelte. Da bewegte der Kranke auch die Lippen.

"Alice", flüsterte er mühsam. "Ich möchte — mit Dir — reden. — Allein — —"

"Sendner, lassen Sie mich mit meinem Vater allein", wandte sie sich an den noch immer vor dem Divan stehenden Diener. "Ich rufe Sie, wenn ich Sie wieder brauche."

Der alte Diener erhob sich geräuschlos und schritt zur Tür, an derselben noch einmal den Blick auf seinen Herrn werfend, denn er mehr als drei Jahrzehnte in keiner Unabhängigkeit gebient hatte.

Als er gegangen war, legte Alice dem Vater die Linke unter den Kopf und küßte ihn auf die feuchte kühle Stirn.

"Willst Du nicht lieber warten, bis Du Dich erholt hast, Papa?"

"Nein, Kind", murmelte Wäller mühsam. "Es könnte — zu spät sein. — Ich will Dich retten vor Braune — dem — Schurken."

"Papa!"

Alice schrie auf in tieffster Qual.

"Er ist — ein Schuft. Nicht nur, daß er —

— mich bestahl. Er hat — auch Wechsel — —"

"Nein, das ist nicht wahr, mein herzlieber — —", murmelte sie schmerzgepeinigt. "Lasse Braune. Wir reden darüber, wenn Du gesund bist."

Da stahl es sich wie ein mattes Nächsel um die Lippen des Kranken. Bald aber lag der drohende Ausdruck wieder in seinen Augen und während er Alice anschaute, murmelte er:

"Wir müssen scheiden, Kind. Ich fühle's. — Aber schwör mir vorher, — daß Du den Dieb — nicht wiedersehen willst."

"Mein Gott! Vater, Du brichst mir das Herz. Lach ab!" flehte sie weinend.

"Schwör!"

Lauter und drohender Klang der Ruf.

Und da brach der Widerstand des Mädchens zusammen. Es war, als stünde der dunkle

Schatten des Lobes neben dem Lager und mahne, den letzten Willen eines Sterbenden zu erfüllen. Sie fühlte, daß sie in diesem Augenblick ihr Lebensglück zertrümmerte. Aber die Augen des Vaters forderten so unbewußt Unterwerfung, daß sie mechanisch die Rechte hob und mit bleichen Lippen flüsterte:

"Ich schwör es Dir, Vater."

"Gutes Kind", hauchte der Kranke, über dessen Antlitz ein weicher Schimmer der Verklärung zog. "Ich gehe zur — Mutter — Werde glücklich — meine Alice."

Die leichten Worte erstarben in einem fast unhörbaren Flüstern. Nachdem streckte sich der Körper, und als der Arzt eintrat, fand er Alice ohnmächtig an der Leiche ihres Vaters.

Das prunkvolle Leichenbegägnis war vorüber und der letzte Wille des Verstorbenen durch Eröffnung des Testaments bekannt gegeben. Der Tochter als Haupterin wurde angeraten, die Fabrik in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln.

Bleich und rührend lieblich in ihrer schwarzen Gewandung saß Alice neben dem Justizrat Mertens, einem alten Freunde ihres Vaters.

"Was nun, fragen Sie?" meinte der bejahrte Jurist nach einer Pause des Still-schweigens, indem er die in seinen behaarten Händen ruhende zarte Rechte des Mädchens sanft streichelte. "Ja, mein Kindchen. Wenn ich Ihnen mit einem Rate dienen darfste, so möchte ich Sie bitten, bis zur Begründung der Gesellschaft hier zu bleiben."

"Was soll ich dabei nützen? Das machen Sie nur lieber allein, lieber Justizrat. Aber ich muß fort, bald fort — —"

Sie dachte schaudernd an den Schwur, den sie ihrem Vater geleistet hatte, und fürchtete nunmehr die Rückkehr Braunes.

"Und wohin gedenken Sie zu gehen?"

"Ich bitte Tante Adolfiné in Wien, mich einstweilen aufzunehmen, bis ich mich selbst wieder gesunden habe. Meinen guten alten Papa freilich kann ich nicht mitnehmen."

Schluchzend barg sie das Gesicht wieder in den Händen.

"Nicht doch, Kindchen. Damit holen Sie meinen lieben Freund Wäller nicht wieder. Aber Sie schaden sich selbst, obwohl Sie gesund bleiben müssen für den langen Lebensweg, der noch vor Ihnen liegt."

"Ein Weg der Trauer und Entzagung."

Sie legte die knorpelhaft ineinander gepresster Hände in den Schal und blickte wie geist-abwesend vor sich hin.

Justizrat Mertens schüttelte missbilligend sein schneeweises Haupt.

"So dürfen Sie nicht reden, Alice. Wohl ist es für ein junges Mädchen nicht leicht,

allein zu stehen in der Welt. Aber Sie sind vor allem Mangel geschützt, kennen nach Herzlust wohlthun und haben doch wahrhaftig auch Freunde, die mit Ihnen zu führen verneigen."

"Benigstens einen. Lieber alter Justizrat, ich danke Ihnen ja so herzlich, daß Sie mir in den schrecklichen Stunden nach dem Tode meines Vaters beistanden, denn ich weiß, daß ich an Ihre Kreuze bauen kann. Aber es gibt doch Schmerzen, die man allein tragen muß."

"Gewiß. Nur darf man sich von ihnen nicht unterkriegen lassen. Beben heißt kämpfen, liebe Kind. Der erst fühlt den Wert des Lebens, der auch im schersten Kampfe Sieger blieb. Und Sie, die Tochter meines alten Freundes Wäller, die trost ihrer Jugend so klar in die Welt blickte, wollten nun verzagen, weil das Geschick Ihnen den natürlichen Beschützer hinwegnahm? Nein, das glaube ich nicht von Ihnen. Kopf hoch, Alice! Das Unglück muß durchgebissen werden. Wir wollen das Andenken des tatenfreudigen Kommerzienrates dadurch ehren, daß wir nicht flagend die Hände falten, sondern nutzbringend wirken. Ich, indem ich meine Kraft seinem Unternehmen widme, und Sie als segenspendender Engel der Armen."

Alice streckte ihm die Hand entgegen.

"Ja, lieber alter Freund. Das wollen wir. Und wenn es ein Leben nach dem Tode gibt, wenn der edle Geist des Verstorbenen um uns schwebt, dann soll er erkennen, daß er auch im Herzen der Tochter weiterlebt."

"Amen", fügte der würdige Greis tief-gerührt hinzu. "Haben Sie mir sonst noch irgendwelche Mitteilungen zu machen, mein Kind?"

"Ich möchte — — Doch das hat Zeit, Herr Justizrat. Sie werden in den nächsten Tagen ohnehin überlastet sein mit Arbeit."

"Ja, es gibt viel zu tun. Die Fabrik muß im Schwunge bleiben. Ich werde, da Braune merkwürdigerweise immer noch nichts von sich hören läßt und der zweite Prokurist, Herr Schnaz, ja noch immer krank ist, sofort provisorisch ein Direktorium bilden, an dessen Spitze wieder ein Fachmann stehen wird. Nehrt Braune wieder, dann ist es ja immer noch Zeit, ihm die Leitung zu geben. Haben Sie noch kein Lebenszeichen von ihm erhalten, Alice?"

"Nie." Sie sprach das Wort fast schüchtern und mit blässen zuckenden Lippen, während sie gegen aufsteigende Tränen ankämpfte.

"Ich fürchte, daß dem Manne ein Unglück begegnet ist", fuhr der Justizrat fort. "Anderer ist sein Schweigen gar nicht zu erklären."

"Nicht wahr, Sie glauben auch nicht — —" (Fortsetzung folgt)

der Reichsverfassung, Dr. Preus (Dem.), über die preußische Verfassung.

Die Gründe für die polnische Grenzsperrre.

Berlin, 27. April. Der Heimatbund für Ostpreußen schreibt:

Ein für Polen günstiger Ausgang der Abstimmungen in Ost- und Westpreußen ist nicht mehr zu erwarten. Diese erfreuliche Tatsache erfüllt die Polen mit Sorge. Da man aber gewillt ist, unter allen Umständen das sogenannte "Knechteland" zu befreien, so beginnt man sich nach kühleren Maßregeln umzusehen, als es eine Volksabstimmung ist. Wir haben bestimmte Nachrichten, daß die Durchgangsperre nur verhängt wurde, um polnische Truppenverschiebungen zu verschleiern. Zur Nachahmung ermuntert durch die Besetzung der Münzaustädte durch Frankreich, plant Polen angemessen wie seinerzeit in Oberschlesien einen Militärputsch, gleich dem, der Posen einst in polnische Hände brachte. In Oberschlesien ist das Manöver nicht geglückt. In Ost- und Westpreußen würde es noch viel weniger glücken. Immerhin ist es gut, auf der Hut zu sein.

Thorn, 27. April. Die polnische Regierung hat in den Kreisen Posen und Thorn die weitere Mobilisierung angeordnet. In Posen ist eine gewisse Anzahl schwere und leichte Artillerie mit französischen Begleitmannschaften eingetroffen. Aus Paris kommene Nachrichten besagen, daß dort gleichfalls zwei Jahrgänge zur Mustierung herangezogen werden.

Militärrevolten in Thorn und Graudenz.

Königsberg, 27. April. Die Ursache der polnischen Grenzsperrre ist nicht in der Abstempelung der polnischen Noten, noch weniger in der Finanznahmme der Bahnen zur Beförderung der polnischen

Truppen an die Front zu erblicken, sondern in den Militärrevolten in Thorn und Graudenz. Seit geraumer Zeit sind Gehorsamsverweigerungen polnischer Soldaten vorgekommen, die sich besonders gegen die Grenzoffiziere richten und die Bildung von Soldatenräten forderten. Das Schwergewicht der um sich greisenden Unruhen scheint aber in dem Verlangen nach der Wiederkehr geordneter Zustände, wie sie unter preußischer Verwaltung bestanden und nach der Übernahme der Zivilverwaltung durch Beamte aus Westpreußen oder Posen zu bestehen.

Bunte Chronik.

Eine neue bösartige Epidemie.

In wenigen Tagen hat in Acria in der Provinz Sachsen eine bösartige Epidemie eine große Anzahl von Opfern gefordert. Die Krankheit beginnt mit Grippeerscheinungen, hat aber nicht, wie sonst bei Grippe, Lungen- oder Rippenfellentzündungen zur Folge, sondern schlägt sich auf die Bauchhöhle. Der Kranke bekommt einen aufgedunsenen Leib, und klagt über Leibscherzen, so daß man auf Blinddarmentzündung oder Darminfektion schließen könnte. Die Todesfälle treten meist am dritten oder vierten Tage der Krankheit ein. Die Ursache der Krankheit konnte noch nicht erkannt werden, so daß man ihr vorläufig machtlos gegenüber steht.

Letzte Telegramme.

Konferenzen mit dem Reichskanzler.

Berlin, 28. April. Der am Montag in Berlin an Bezeichnungen mit der Reichsregierung eingetroffene deutsche Geschäftsträger in Paris hatte gestern eine längere Konferenz mit dem Reichskanzler und dem Außenminister. Heute wird er, laut "B. L." sich mit dem Vertreter des Wiederaufbauministers und erneut mit dem Reichskanzler und schließlich mit dem Reichsfinanzminister besprechen.

Neue Umsturz-Bestrebungen.

Berlin, 28. April. Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, ist es bekannt, daß bei Halle Be-

streubungen gegen die Sicherheit des Staates im Gange sind. Die zuständige Stelle ist der festen Überzeugung, daß die getroffenen Maßnahmen zur Bereitung dieser Bestrebungen vollständig ausreichen.

Presse-Stimmen zu der Konferenz-Einladung.

Berlin, 28. April. Die Konferenz-Einladung bedeutet, wie die "Vossische Zeitung" hervorhebt, eine erhebliche Verbesserung der diplomatischen Lage Deutschlands. Man könne über Deutschland nicht reden, ohne auch über Europa zu sprechen, und so werde nun wesentlich von den können und dem Geschick der deutschen Staatsmänner abhängen, ob in den Be- sprachen von Spa de der Weg zu einer wirklichen Friedensverständigung gesunden würde.

Die "Kreuzzeitung" schreibt: Damit die Entscheidung der Wiedergutmachungskommission ausgeführt werden könne, um Deutschland arbeiten. Es kann aber nicht arbeiten, ohne Kredit zu erhalten. Neben dieses Programm müsse sich zwischen Deutschland und Frankreich reden lassen. Es ist zugleich das Programm der französischen Regierung für die Finanzkonferenz in Brüssel.

Eine Kammer der Arbeit.

Berlin, 28. April. Die Morgenblätter melden: Der preußische Minister für Volkswirtschaft hält in Dortmund eine Rede, in der die Notwendigkeit eines engeren Verwachsens der einzelnen Länder mit dem Reich betont wurde. Der Minister verlangt eine organische Verbindung zwischen Politik und Wirtschaft durch Schaffung einer Kammer der Arbeit. Vor einer hemmungslosen Sozialisierung warnte er, da sie zu einer gewaltigen Unterbindung der sozialisierten Werke führen müßte. Die ganze Entwicklung drängt auf einen Mittelpfad zwischen Sozialisierung und hochkapitalistischer Betriebsweise.

Wettervoransage für den 29. April:
Unbeständig, windig, Temperatur wenig verändert.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Matz, für Redakteur und
Inserat: G. Anders, sämlich in Waldenburg.

Zur gesl. Beachtung! Der Maifeier wegen fällt die Sonnabend-Nummer unserer Zeitung in dieser Woche aus; dafür erscheint die Freitag-Nr. in stärkerem Umfang. An unsere geschätzten Inserenten richten wir die ergebene Bitte, für Sonnabend bestimmte Inserate bzw. Ankündigungen für Sonntag bis spätestens Freitag vormittag gesl. an uns einzusenden.

Hochachtungsvoll

Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung.“

Kur- und Badeanstalt

(Naturheilverfahren) (elekt. spagy. Heilsystem)
früher Ritzmann, Lüpferstraße 7.

Geöffnet täglich von 9—12 und 3½—6½ Uhr.
Voll- und Teildampfbäder, elektrische Voll- und
Teilbestrahlungen, Turnp., Schaukel-, Sichtennadel,
Eduzon-, Sauerstoffbäder usw. usw.

Einen Tischlergesellen

sucht H. Seidel, Sonnenplatz 5.

Reisender

zur Minnahme von Baden, Farben
für den Kreis Waldenburg gegen
Provision gehabt. Angebote unter
M. A. 24 an die Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

Einen Tischlergesellen

sucht A. Maiwald, Straße 1.

Bedienung

für bald gesucht
Sonnenplatz 6, I. 1.

Ein Dienstmädchen

nicht unter 15 Jahren, sucht für
1. Juni d. Jrs.

Frau Maurermeister Breuer,

Auenstraße 8 a.
Meldung von 11—1 u. 5—8 Uhr.

Mädchen für alles

gesucht. John, Augustastrasse 2.
Bedienung bald gesucht

Medizinal-Lebertran und

Lebertran-Emulsion

für Schwache u. Kranke, frische
gute Ware. Flasche Mk. 8.00.

Schloß-Drogerie,

Ober Waldenburg. Telefon 1053.

Verkäufe

Eine große Bettstelle mit
Matratze zu verkaufen

Auenstraße 24a, Sih., 1 Tr. I.

Stets Gelegenheitskäufe
in guten

Herren- und Burschen-

Anzügen

mit nur gutem Futter,

Anhabenanzügen,

Militär-Bekleidungsstücke,

Schuhwaren, Möbeln und allen
sonstigen Herren- und Damen-

kleidungsstücken,

neu und gebraucht

zu äußersten Preisen bei

Franz Teuber, Weißstein,

Flurstraße 1.

Nähgarn

kein Papier

100-m.-Solle Mk. 2,75 | schwarz

200-m.-Solle Mk. 4,25 | u. weiß.

Probe nicht unter 20 Nollen,

Nachnahme.

Altendorf & Frey, G. m. b. H.,

Düsseldorf 30.

Sehr gutes
Nähmaschinengarn
schwarz und weiß
empfiehlt

R. Matusche,
Lüpferstraße 7.

Mietgesuche

Kaue ein gut erhaltenes

Fahrrad

mit Gummibereifung preiswert.
Angebote mit Preis unter O. M.

22 an die Geschäftsstelle dieser
Zeitung.

Kontrollkasse

National mit Addition gesucht
gegen bar. Angebote mit Preis unter

J. J. 6070 an die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Heirats-Bejuhe

Ankündige Kriegerwitwe,

35 Jahre, ohne Anhang, wünscht
sich wieder glücklich zu verheiraten;

passendes Alter; Bergmann bevor-
zugt. Nur erzüglichste Bürde.

An die Geschäftsstelle dieser Zeitung
unter C. F. erbeten.

PATENT

Musterschutz

Warenzeichen
durch das Patentbüro Krueger,
Dresden, Schloßstr. 21/Altmarkt

Tele 1001 bekannt u. empfohlen. Rat
u. Aeskunft persönlich oder brieflich

VERWERTUNG

Geldverkehr

20 000 Mark

auf sichere Hypothek (möglichst
Landbesitz) 1. Juli zu vergeben.
Näheres in der Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

Frauen

nehmen bei Störungen unser
Mittel "Extrastark", mit Garan-
tiechein Mk. 15,— für besonders
harmlose Fälle Mk. 20.—
Sanitas-Depot, Halle a. S. III.

Alleine Anzeigen

haben in der "Waldenburger
Zeitung" den größten Erfolg.

ist auch die Zukunft
gar nicht klar,
vielleicht wie es war.

Schuhputz

Erdal

schwarz - gelb - braun - rotbraun

Allzeitbesteller Werner & Metz, Meine

Heute nacht verschied plötzlich infolge eines Schlaganfalles

Herr Bergwerksdirektor

Franz Balzer,

welcher als hiesiger Bevollmächtigter der Inhaber unserer Firma seit Jahren nahe steht.

Wir verlieren in dem Heimgegangenen, dessen edlen Charakter und selten aufrichtige Gesinnung wir im Laufe der Jahre schätzen gelernt haben, einen treuen Berater und Freund, der uns stets mit unermüdlichem Eifer in Rat und Tat zur Seite gestanden und unsere Interessen mit ausgezeichnetem Erfolge gefördert hat.

Sein Andenken wird in Ehren bei uns fortleben.

Waldenburg i. Schl., den 28. April 1920.

Die Direktion und die Beamten der Porzellanfabrik Carl Krister.

Amtliches

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 628 ist am 24. April 1920 die am 23. April 1920 begonnene offene Handelsgesellschaft Künzel & Stockert, Wasser-Verjüngungs- und Reinigungsanlagen, Kesselseindeutigung, mit dem Sitz in Ober Salzbrunn eingetragen. Persönlich haftende Gesellschafter: Ingenieur Max Künzel und Ingenieur Rudolf Stockert, beide in Ober Salzbrunn. Zur Vertretung der Gesellschaft ist jeder Gesellschafter allein ermächtigt.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

In unser Genossenschaftsregister ist bei Nr. 37 "Ein- und Verkaufs-Genossenschaft der Bäckermeister von Waldenburg und Umgegend, E. G. m. b. H., mit dem Sitz in Waldenburg" am 24. April 1920 eingetragen: Durch Beschluss des Aufsichtsrats vom 25. 3. 1919 und 17. 2. 1920 sind Franz Schlegel und Julius Maiwald aus dem Vorstande ausgeschieden, Bäckermeister Konrad Kühnel und Bäckermeister Gustav Kirsch, beide von hier, an deren Stelle gewählt.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

Fleischausgabe.

In der Woche vom 26. 4. bis 2. 5. 1920 werden ausgegeben gegen Fleischkartenabchnitt 1—10 (Kinderkarten die Hälfte 1—5): 125 Gramm Rindergesiersteck zum Preise von 3,15 M., 50 Gramm Corned-Beef bzw. Konserven zum Preise von 1,20 M.

Waldenburg, den 28. April 1920.

Der komm. Landrat.

Erhöhung des Kartoffelkleinhandelspreises.

Infolge der hohen Gestaltungskosten für Inlandskartoffeln und der Vereinerung der Auslandskartoffeln wird der Kleinhandelpreis für Kartoffeln mit sofortiger Wirkung auf 50 Pf. für das Pfund festgesetzt.

Waldenburg, den 28. April 1920.

Der Kreisamtschuz.

Ober Waldenburg.

Die Auszahlung der 5. Rate der Beihilfen für notleidende Kriegshinterbliebene findet

Freitag den 30. April d. J., von 11—12 Uhr vorm., im hiesigen Kassenzimmer statt.

Ober Waldenburg, 27. 4. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Die Auszahlung der 5. Rate der Kriegshinterbliebenen-Unterstützungen — 10 Pfund für jede anspruchsberechtigte Person — findet Freitag den 30. April 1920, vormittags von 9—12 Uhr, im hiesigen Steuerbüro statt. Die Rentenbescheide über Kriegs-, Witwen- und Waisengeld etc. sind mitzubringen.

Nieder Hermsdorf, 24. 4. 20. Der Gemeindevorsteher.

Haushaltungsschule

im schön gel. Schreiberhan nimmt noch einige Schülerinnen auf. Jahreskursus, jörgf. gründl. Ausbildung. Monat. Pensionspreis 30 M. Näheres durch Schwester Gertrud

„Lenzheim“, Mittel-Schreiberhan.

Geschlechtskrank!

Rasche Hilfe durch giftfreie Kuren.

Harnröhrenkreide, früher auch veralt. Blasenkr. Haltung in Fuß, Frizz ohne Höhlenstein u. scharfe Einspritzungen. Syphilis, ohne Berufslösung, ohne Schmerzen, Quetschern u. schweren Einspritzungen. Mannesschwäche, schnelle Wirk. Kur ohne Berufslösung. Über jedes der drei Seiten ist eine ausführliche Broschüre erschienen mit zahlreichen drücklichen Statistiken und hunderden freiwilligen Doktoraten Schröder. Zuwendung gegen 1 M. für Posten und Spesen in verschiedene Doppelbrief ohne Aufdruck durch

Spezialarzt Dr. med. Dammann, Berlin G. 77

Potsdamer-Str. 123 B. Sonntags 10—11 Uhr.

Genau Angabe des Leidens erforderlich, damit die richtige Broschüre gesandt werden kann.

Deutsche demokratische Partei

Ortsgruppe Salzbrunn.

Freitag den 30. April, abends 8 Uhr, im Gasthof „zum Ross“ in Neum Salzbrunn, Endstation der Elektrischen:

Große öffentl. Versammlung.

Redner:

herr Pastor Stern aus Charlottenbrunn:

„Der nationale Gedanke als Zerbild und als Wert.“

Nach dem Vortrag: freie Ansprache. Männer und Frauen aller Stände, Berufe und Parteien sind herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Achtung!

Achtung!

Kleinfliegenzüchter im Bezirksverein.

Jeden Dienstag und Freitag von 8—12 vorm. und 2—6 nachm.:

Heu- und Stroh-Verkauf.

Verteilungsstelle: Nieder Hermsdorf (Scheune Ehrig-Gut). Sonstige Futtermittel jeden Sonnabend. Verteilungsstelle:

Ober Waldenburg.

Der Vorstand. J. A.: Zimmermann. Tel. 859.

Zahnpraxis: Fa. R. Reibeltanz,

Joh. R. Reibeltanz u. A. Bachmann.

Waldenburg i. Schl., Kaiser-Wilhelmplatz 3. Fernsprecher 541.

Zahnversatz, Plomben etc. etc.

Kronen und Brückenarbeiten mit und ohne Goldzugabe.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Ausschank von Schultheiß-Bier.

Achtung! Transport- u. Reise-Effekten!

Gegen Diebstahl und Beraubung

von Umzugsgütern, einschließlich Bruchgejahr, sowie sämtl. Sendungen, sowohl mit der Post, Eisenbahn, als auch Fuhrtransporte und Reise-Effekten schützt man sich durch Abschluß einer Transportversicherung bei der „VATERLAND“. Kostenlose Offerten erreich:

Hermann Reusehel, Auenstraße 87. Hernauf 422.

Reparaturen

an Uhren, Schmuckstücken u. optischen Artikeln
sachgemäß zu billigen Preisen.

Bruno Glatzel,

Waldenburg, Töpferstraße Nr. 1, parterre rechts.

Union-Theater

Der neue
Spielplan!

Dienstag bis Donnerstag:

Die Apachen!

Ein Detektiv-Aventuer in 5 Akten.

Max Landa als Detektiv.

Die Apachen: Reinhold Schünzel, Hanni Weisse.

Große Heiterkeit! Große Heiterkeit!

Fräulein Zahnarzt!!!

Das Spiel in 5 Akten.

Hauptrolle: Mia May.